

Gottes Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte

3. Fastensonntag (C) Lk 13,1-9

Die Fragen sind uralte: Warum ausgerechnet ich? Was habe ich denn Schlimmes getan? Schlimmeres als andere? Womit habe ich dies verdient? Sind da nicht andere, die ein Luderleben führen – und doch ungeschoren davonkommen? Haben nicht andere hässliche Gotteslästerungen begangen und sind ohne Schaden geblieben! Warum ich, das relativ "kleine Sünderlein"? – Endlos viele Fragen nach dem vielfachen Leid in der Welt, vor allem nach dem "unverschuldeten" Leid! Kommen dann noch Naturkatastrophen wie Erdbeben, Tsunamis, Taifune, Vulkanausbrüche, Überschwemmungen, Dürreperioden, Hagelstürme usw. hinzu, dann schütteln viele nur noch die Köpfe: Wie kann ein gerechter Gott das zulassen? Und sie erheben die Fäuste zum Himmel und zweifeln an Gottes Güte.

Im Gleichnis vom Feigenbaum versucht Jesus auf diesen Fragenkomplex aufmerksam zu machen. Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum. Als er überprüfen wollte, ob er Früchte trage, fand er keine. Da sagte er zu seinem Gärtner: "Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen?" (Lk 13,6-7) Der Gärtner reagierte anders: Er wolle den Boden umgraben, den Baum düngen und dann sehen, ob er am Ende nicht doch noch Früchte trage.

Dieses Gleichnis will sagen: Geduld ist angesagt; eine weitere Chance soll gewährt werden. Es ist ein Betteln um Zeit. Doch wenn der Baum dann immer noch keine Früchte hervorbringt, soll die Axt an ihn gelegt werden! – So sieht uns Gott: Er lässt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte. Er lässt Leid über uns kommen – nicht, weil er uns strafen will, sondern weil er uns eine zusätzliche Chance geben möchte, ein neues Leben zu beginnen.

Man sagt auch: Jeder Schmerz entlasse uns reifer – wenn wir uns nicht dagegen stemmen; wenn wir die Gelegenheit zur Umkehr wirklich nützen; wenn wir begriffen, dass Gott nicht unser Unglück will, sondern unser Heil! Voraussetzung dazu sei ein starker Glaube. Wäre der auch nur so groß wie ein Senfkorn, es genüge, um uns mit Gott zu versöhnen. "Es sind nicht die schlechtesten Bäume, die langsam wachsen!", sagt der Volksmund. Bei aller Anstrengung, bei allem Willen zur Umkehr – eines dürfen wir nicht vergessen: "Der Himmel ist keine Belohnung. Noch ein mühsam erworbenes Guthaben. Der Himmel ist ein Gottesgeschenk in ganz leere Hände." (Kyrilla Spiecker) – Umkehr hingegen braucht oft einen langen Atem, wie Bäume, die erst nach Jahren Früchte tragen. Oder nur dann, wenn man sie zurückschneidet, düngt und bewässert.

Aber auch Mutter Teresa hat Recht: "Nicht einmal Gott, der Allmächtige, kann jemanden bekehren, der nicht will." – Gott wird uns niemals zwingen, etwas zu tun, wozu wir nicht willens sind. Er wird uns allenfalls den Weg weisen; ein Licht senden; oder uns jemanden schicken, der uns zur Seite geht. Nötigen wird er uns nicht. Vielleicht, und damit kehren wir zu den Ausgangsfragen zurück, vielleicht will Gott uns tatsächlich reifen lassen. Vielleicht sind gerade die "schmerzvollen Dinge" in unserem Leben die markantesten Wegweiser zur Umkehr. Vielleicht ist es wirklich so, dass akzeptiertes Leiden zur Reife verhilft...